

JASMIN TAYLOR

# IM NAMEN GOTTES

Mit einem  
Vorwort von  
Masih Alinejad

Die Unterdrückung  
der Frauen im Iran

LESEPROBE

EUROPAVERLAG



# KAPITEL 1: YASAMAN – STRAFMÜNDIGKEIT

Es war der alles verändernde 16. September 2022. An diesem wunderschönen, warmen Spätsommernachmittag saß ich zusammen mit meiner Schwester im Gartenpavillon meines Hauses. Wie so oft genossen wir gemeinsam die tief stehende Sonne, die angenehm warme Luft und eines unserer liebsten persischen Sommergetränke: *Sharbat-e Khakshir Nabat*. Im Hintergrund liefen einige Stücke von Mozart und Beethoven. Klassische Musik hatte immer schon eine beruhigende Wirkung auf mein temperamentvolles Gemüt. Es war gegen 17 Uhr, als meine Schwester vorschlug, am Wochenende eine Ausstellung zu besuchen. Wir liebten es, uns an freien Tagen die Zeit mit Kulturveranstaltungen zu vertreiben, die die Stadt bot. Ich griff zu meinem Handy, um nach interessanten Events zu schauen. Doch zum Tippen kam es nicht mehr. Im Schlagzeilen-Widget des Smartphones fiel mir die Überschrift eines *SPIEGEL*-Artikels<sup>1</sup> auf, der soeben erschienen war: »Frau stirbt nach Festnahme durch Irans Sittenpolizei«. Es war die Geschichte der jungen Iranerin Jina Mahsa Amini, die nur wenige Tage später die erste weltweite, feministische Revolution gegen das iranische Regime und die Unterdrückung dort lebender Frauen auslösen sollte. Und auch meine Welt brachte sie von einer Sekunde auf die nächste ins Wanken. Plötzlich drehte sich alles, ich hörte keine Musik mehr, auch nicht

© 2023 Europa Verlag AG, Zürich  
Covergestaltung: wilhelm typo grafisch, CH-Zollikerberg  
ISBN 978-3-95890-583-2  
Alle Rechte vorbehalten  
www.europa-verlag.com

---

<sup>1</sup> Frau stirbt nach Festnahme durch Irans Sittenpolizei vom 16.09.2022, 16.54 Uhr  
URL: <https://www.spiegel.de/ausland/frau-stirbt-nach-festnahme-durch-irans-sittenpolizei-a-3bed9ced-1f33-4393-807e-9eb3e69bed0d> Stand: 21.03.2023

das Vogelgezwitscher oder die Plauderei meiner Schwester. Stattdessen hörte ich mich leise flüstern: »Es wiederholt sich. Alles wiederholt sich.« Meine Schwester, die noch immer fröhlich von der Ausstellung erzählte, brach ihren Monolog mitten im Satz ab und schaute mich fragend an. »Was sagst du da? Was wiederholt sich?« Ich las die Zeilen des Artikels immer und immer wieder: »... von der Polizei in Gewahrsam genommen ...«, »Kurz darauf fiel sie ins Koma«, »... die strengen iranischen Hijab-Vorschriften ...«, »... junge iranische Frau gestorben«. Meine Augen sprangen unruhig von einem Wortfetzen zum nächsten, mein Herz schlug bis zum Hals, meine Handflächen waren klitschnass. Tränen liefen über meine glühend heißen Wangen und in diesem Augenblick wurde mir klar, dass ich nicht mehr schweigen würde. Beinahe exakt dieselbe Geschichte war auch mir von rund 40 Jahren in Iran passiert. Mit dem Unterschied, dass ich noch lebte. Aber das Verheerende daran war, dass ich – trotz meines eigenen sowie zahlreicher ähnlich tragischer Frauenschicksale aus meinem Heimatland – nie außerhalb meines engsten Kreises darüber gesprochen hatte. Bis zum 16. September 2022. Von diesem Tag an war Wegschauen für mich keine Option mehr. Seit 1979 bis heute erleben iranische Frauen mit unveränderter, brutaler Härte und Ungerechtigkeit die Folgen der Islamischen Revolution.

Mein Name ist Yasaman. Ich wurde 1966 in Teheran, in der Nähe des *Amjadiyeh*-Stadions, geboren. In meiner Jugend – Mitte der 80er-Jahre – bin ich während des Ersten Golfkriegs nach Deutschland geflüchtet. Bis zur Revolution 1979, unter der Führung von Ayatollah Khomeini, habe ich eine glückliche Kindheit in Iran verbracht. Meinen Vater sah ich allerdings nur selten, denn er arbeitete in seinem Atelier und war über die Stadtgrenzen Teherans hinaus für seine exquisiten, maßgeschneiderten Anzüge bekannt. Er entwarf die schönsten Stoffe sowie Schnitte und konnte mit bloßem Auge die Maße eines Mannes nehmen. Seine Kunden kamen aus gehobenen Gesellschaftskreisen und bewunderten sein Talent. Heu-

te würde man sagen, seine Kreationen waren – neben den feinen italienischen Anzügen – ein Must-have. In unserem Haus war es meine Mutter, die alle Fäden in der Hand hielt und zusammenführte. Sie heißt *Khorshid*, was so viel bedeutet wie Sonnenschein. Und so war sie auch. Ihr ganzes Wesen strahlte Kraft und Liebe aus. Mit Gelassenheit organisierte sie unseren Alltag und war durch nichts aus der Fassung zu bringen. Zu unserem Haushalt gehörten neben meinem Vater und mir auch meine Geschwister und meine Großeltern. Es ging bei uns also immer lebendig, geschäftig und fröhlich zu.

Am meisten vermisse ich die gemeinsamen Nachmittage, die wir in unserem kleinen Garten verbrachten: den süßlichen zarten Duft weißer Jasminblüten. Die schönen Rosen, die zu jeder Tageszeit anders rochen. Und unseren Weinstock samt der großen, grünen Trauben. Daran konnte man die Jahreszeiten in ihren verschiedenen Farbnuancen ablesen. Die Gartenkultur hat hier eine lange Tradition und reicht bis zur persischen Dynastie der Achämeniden zurück. Bis heute ist sie ein wesentlicher Lebensbestandteil der Familien im Iran. Für mich war unser Garten besonders. Um seinen kleinen Brunnen herum standen Bänke mit persischen Teppichen, Decken und Kissen. Hier saßen wir an warmen Frühlings- und Sommernachmittagen stundenlang zusammen. Wir aßen süßeste Wassermelonen, alberten herum, erzählten uns Geschichten. Es war immer gesellig. Das liebten wir. Meine Mutter bereitete für uns oft *Sharbat-e Khakshir Nabat* zu, ein persisches Erfrischungsgetränk mit Minze, Sophienkraut-Samen, frischem Zitronensaft, Rosenwasser und Eiswürfeln. Die leichten, gelben Sophienkraut-Samen sammelten sich dabei unten im Glas und wenn man umrührte, wirbelten sie herum und tänzelten goldschimmernd anmutig nach oben. Wenn ich daran zurückdenke, schmecke ich immer noch die Honigsüße von *Nabat* auf den Lippen und fühle die prickelnde Frische des Getränks meinen Körper durchfließen.

Eines Nachmittags – daran erinnere ich mich noch sehr gut – saßen wir im Garten und meine Mutter trug gerade ein Gedicht von *Fari-duddin Attar* vor. Meine Schwestern lasen gebannt jedes einzelne Wort von ihren Lippen ab. Wir liebten die Poesie dieses persischen Dichters und Mystikers. In dem Gedicht ging es um einen König, der in der größten Freude zugleich an all das Leid in seinem Königreich erinnert werden wollte und in Zeiten des schlimmsten Kummers an das erlösende Glück. Seine weisen Berater ließen ihm daraufhin einen Ring schmieden, auf dem stand: »Auch dies wird vorübergehen!«. In unserer geselligen Runde brach große Aufregung aus. Azita und Azadeh, meine beiden jüngeren Schwestern, tauschten sich eifrig darüber aus, was wohl auf ihrem Ring stehen könnte und versuchten sich gegenseitig in ihren Antworten zu übertrumpfen. Sie neckten sich gegenseitig und brachten damit die ganze Runde zum Lachen. Doch ich war still. An diesem Tag konnte ich die Euphorie meiner Schwestern nicht teilen. Ich nutzte die Zeit im Garten oft, um an meinen Aufsätzen für die Schule zu schreiben. Der Blick meiner Mutter ruhte lächelnd auf mir, Yasaman, du bist so still. Wo sind deine Gedanken? Noch bei deinem Aufsatz? Magst du uns darüber erzählen?«.

»Ich bin gerade damit fertig geworden und das Thema lässt mich nicht los.« Alle schauten mich erwartungsvoll an. »Unsere Lehrerin hat uns gebeten, darüber zu schreiben, was besser sei, Reichtum oder Bildung.« Azita war immer noch aufgeregt, wippte fröhlich auf der Bank und rief aus: »Natürlich hast du dich für Bildung entschieden!« Ich musste schmunzeln, fast jeder in meiner Klasse hatte sich vorgenommen, über Bildung zu schreiben. »Klar, was du lernst, behältst du für immer. Wissen ist dein wichtigstes Kapital, du trägst es mit dir und niemand kann es dir nehmen. Aber Reichtum gehört nicht dir allein, sondern ist immer auch von anderen Faktoren abhängig. In der Wirtschaft können viele Dinge passieren. Reichtum ist fremdgesteuert und du läufst stets Gefahr, alles zu verlieren.

Bildung gehört ausschließlich dir. Du kannst sie für alles einsetzen, teilen – was du willst. „Seinen Geist frei zu entfalten, ist ein wahres Glück!“ Das ist ein ganz anderes Gefühl von Dasein.« Damit hatte ich ein munteres Gespräch angestoßen. Azita fand noch viele Gründe, warum Bildung wichtig ist und *Azadeh*, meine jüngere Schwester, überschlug sich fast selbst beim Aufzählen aller Dinge, die sie noch lernen wollte. So saßen wir noch einige Zeit da, bis die tiefstehende Sonne unseren Garten in ein warmes, dunkelorange Licht tauchte und die Dämmerung hereinbrach.

Am nächsten Tag in der Schule konnte ich noch einige sehr gelungene Aufsätze im Unterricht von meinen Mitschülern hören. Besonders schön fand ich den Aufsatz von Omid mit der Überschrift: »Durch starkes Denken kann man ein Kamel zu Fall bringen«. Das sorgte für allgemeine Erheiterung. Omid war der Sohn unseres Hausmeisters und mein guter Freund. Mit seiner Familie wohnte er in einer kleinen Hausmeisterwohnung in der Schule. Nach dem Unterricht half er noch seinem Vater, alle Klassenzimmer sauber zu machen. Dabei war er immer bescheiden und hat nie darüber gesprochen. Ich habe es nur zufällig mitbekommen. Trotzdem war er gut in der Schule und fleißig. Das bewunderte ich. Ab und zu nahm *Omid* mich mit zu sich. Seine Familie war ausgesprochen gastfreundlich. Immer wenn ich die Wohnung betrat, duftete es köstlich. Seine Mutter konnte ausgezeichnet kochen und ich durfte jedes Mal mitessen.

Auch mit meiner Freundin *Soraya* verbrachte ich viel Zeit. Sie war ein fröhliches Mädchen und immer toll angezogen. Ich sehe sie noch vor mir, in ihrem kurzen, violetten Rock, passender Bluse und einer kleinen, schönen Handtasche. Wir waren oft bei ihr und wenn die Eltern arbeiteten, haben wir die Musik immer ganz laut aufgedreht. Meistens hörten wir *Googoosh*. Die iranische Interpretin war sehr bekannt für ihre schwungvollen und lebensfrohen Popsongs. Sie war auch die Lieblingssängerin meines Vaters, weshalb ihre Mu-

sik auch oft bei uns zu Hause lief. Ich konnte jedes Wort ihrer Lieder mitsingen und wenn ich bei meiner Freundin war, tanzten wir ausgelassen dazu. *Sorayas* Mutter war eine attraktive Frau. Sie sah aus wie ein Model, als wäre sie gerade dem Frauenmagazin *Zan-e Rooz* entsprungen. Aber am faszinierendsten waren ihre wunderschönen Kleider und High Heels. Wir probierten sie oft an, träumten davon, so auszusehen wie sie und hatten die schönste Zeit unseres Lebens.

Diese Bilder eines unbeschwerten Lebens in Teheran gibt es nur noch in meinem Kopf. Die Rückkehr von Ayatollah Khomeini in den Iran änderte alles; mein gesamtes Leben, das meiner Familie und das von Millionen anderer Iranerinnen und Iraner. Teherans Straßen waren voller Menschen. Linke Gruppierungen, insbesondere die *Mojahedin-e-Khalq*, die schon in den 60er-Jahren Widerstand gegen den Schah leisteten und militärisch gut ausgebildet waren, zogen triumphierend und euphorisch durch die Stadt. Auch bei Schülern, Studenten, dem schiitischen Klerus sowie Oppositionsgruppen, welche die Massendemonstrationen in den Jahren zuvor organisierten, war die Freude riesengroß. Alle dachten, die Unterdrückung hätte ein Ende, dass die Verfassung des Landes endlich demokratisch werden würde. Einige sahen sogar hoffnungsvoll einer marxistischen Regierung entgegen. Doch sie alle lagen falsch.

Schnell bildete Khomeini mithilfe des demokratisch orientierten, islamischen Ingenieurs Mehdi Bāzargān eine Revolutionsregierung. Am 1. April 1979 wurde dann die Islamische Republik ausgerufen und wenig später trat die iranisch-islamische Verfassung auf Grundlage der Zwölfer-Schia und der *Welāyat-e Faqih* (die Statthalterchaft des Rechtsgelehrten) in Kraft. Dass es sich hierbei um eine Theokratie handelte, belegten die Artikel 12 und 56 der Verfassung der Islamischen Republik. So heißt es dort, dass der Islam nach der *dscha'faritischen*, d. h. der zwölfer-schiitischen Richtung, als niemals veränderbare Religion des iranischen Staats festgeschrieben

ist. Außerdem geht die Souveränität nicht vom iranischen Volk aus, sondern von Gott und seinen Stellvertretern auf der Erde. Um die neue Verfassung zu schützen, formierte Khomeini die *Sepāh-e Pāsdārān-e Enghelāb-e Eslāmi*, die Iranische Revolutionsgarde, eine paramilitärische Einheit, die innerhalb kürzester Zeit zum wichtigsten militärischen, politischen und wirtschaftlichen Akteur im Iran aufstieg, und jeglichen Widerstand brutal niederschlug. Die Stimmung war bedrohlich aufgeladen, explosiv, gleich einer Lunte, die am Pulverfass lag und brannte.

Ich erlebte die Revolutionszeit wie ein ausgebrochenes Feuer, das außer Kontrolle geriet. Jeden Tag, wenn mein Vater die Zeitung aufschlug, sah er die Bilder von all den ermordeten Menschen – Oppositionellen, Systemkritikern, Menschen, die nicht dem islamischen Erscheinungsbild entsprachen. Fast täglich erkannte er auf den Fotos einen seiner Freunde, Kunden oder Bekannten wieder. Und mit jedem Tag wurden es mehr. Es waren Menschen wie der Arzt *Bahram Moradi*, der seine Anzüge bei meinem Vater schneidern ließ und sich bisweilen bei den Anproben mit ihm in angeregte Gespräche über seine medizinische Forschung vertiefte oder der Jurist *Arash Hanifnejad*, ein enger Freund meines Vaters, ein Lebemann, einer, der immer ein heiteres Wort auf den Lippen hatte. Es zog meinem Vater den Boden unter den Füßen weg. Ich konnte zusehen, wie er sich immer mehr isolierte. In hilfloser Verzweiflung blätterte er die Zeitungen durch, wartete beinahe zwanghaft auf die Nachrichten, um zu hören, wer diesmal hingerichtet wurde. Das Leben meines Vaters ist mit der Revolution zu Ende gegangen. Er verkaufte sein Atelier, schloss sich in seinem Zimmer ein und hörte den ganzen Tag traurige Musik, wie dieses eine Lied von *Marzieh, Taghatam Deh*. Die Stimme der Sängerin und die Geigen dazu durchdrangen unser Haus wie ein lautes Wehklagen, klangen bedrohlich, als würden sie einen aussichtslosen Kampf austragen. Dabei schnürte mir der Text jeden Gedanken ab: »Ich wiege mich auf der Welle

der Traurigkeit, in der Fata Morgana des Scheiterns – Gott der Arm-seligen gib mir Geduld, gib mir Geduld!«

Es war, als legte sich nicht nur über unser Haus, sondern über die ganze Stadt ein schwarzer, alles erstickender Schleier. Wenn wir nach draußen wollten, mussten wir uns ver mummen. Ich hasste es, diese schweren, dunklen Mäntel und langen Hosen zu tragen. Obendrein verdeckte der hijab die letzten Hinweise auf meine gerade aufblühende Weiblichkeit. Das war nun Pflicht, außerhalb des Hauses und in der Schule unsere Uniform zu tragen. Manche trugen zusätzlich zu dieser Aufmachung sogar noch einen schwarzen Schleier. Und wehe dir, dein *Tschador*, *Hijab*, deine ganze Schuluniform saß nicht perfekt. Jeden Morgen stand ich in der Eiskälte perfekt eingereiht mit allen Kindern zusammen auf dem Schulhof. Die schwarz gekleideten, boshaften Vetteln, die uns sonst unerbittlich im Unterricht den Koran lesen ließen und den Islam lehrten, kontrollierten die Kleidung jedes Einzelnen von uns. Wir Mädchen mussten zusätzlich unsere Hände zeigen. War auch nur ein Haar zu sehen oder ein Hinweis auf Kosmetik, nahmen sie dich mit und bestrafte dich. Abscheulich, erniedrigend. Yasaman, was hast du da auf deinen Fingernägeln?«. Es lief mir eiskalt den Rücken hinunter. Meine Cousine war gestern zu Besuch und wir hatten weltvergessen diesen wunderschönen rosa Nagellack ausprobiert. »Ich habe dich etwas gefragt! Was hast du kleine Schlampe da auf deinen Fingernägeln?« Wie erstarrt stand ich vor der verschleierte Frau. Alles zog sich in mir zusammen. All diese furchtbaren Ausdrücke. Ich verstand nicht, warum ich keine schönen Sachen mehr tragen durfte. Es war unbegreiflich, was daran so schlimm war. Die verhasste Vettel zog mich aus der Reihe meiner Mitschülerinnen. Vor allen musste ich mich aufstellen und meine Arme nach vorn ausstrecken. Vor lauter Scham konnte ich niemanden ansehen, nur auf meine Füße starren. Sie zog einen Stock hervor. Ich zuckte zusammen, war ihr hilflos ausgeliefert. Dann schlug sie auf meine Hände

ein. Der Schmerz durchfuhr mich bis ins Knochenmark. Sie schlug unzählige Male erbarmungslos zu, immer wieder und mit jedem Mal stärker. »Dein Nagellack wird schon noch abgehen!« Ich weiß nicht, wie viele Schläge es waren, die auf meine Finger niederprasselten. Alles war voller Blut. Es floss in Strömen und schien endlos. Bis heute sehe ich die Narben auf meinen Fingern und Händen. So fühlte es sich also an, wenn du in der Islamischen Republik unterrichtet wurdest. Die Vetteln und ihre Stellvertreter kannten bei Verstößen gegen ihre religiöse Weltanschauung keine Gnade. Kritisches Denken war verboten. Nach und nach verlor ich jegliche Freude am Schulunterricht. Es ging nur darum, die arabische Sprache zu lernen, jahrtausendealten Erzählungen über Heilige zuzuhören und den Koran auswendig zu lernen. Ich schrieb nicht mehr fleißig an Aufsätzen und stellte auch keine Fragen mehr. Ich lernte fortan, züchtig ver mummt, meinen Mund besser geschlossen zu halten und während des endlosen Lesens der Texte meine Gedanken schweifen zu lassen.

Meine Freundin *Soraya* ließ sich nicht brechen, konnte ihren Geist nicht vor der Ungerechtigkeit dieser neuen Welt verschließen. Sie verteilte regelmäßig Flyer, führte politische Diskussionen und versuchte mich davon zu überzeugen, sie dabei zu unterstützen. Man musste doch irgendetwas tun! Ich bewunderte ihren Heldenmut und ihre Begeisterung für politische Aktionen, die sie zusammen mit anderen Mitschülerinnen und Studentinnen organisierte. Der furchtbaren Konsequenzen war ich mir sehr bewusst. Khomeini ging gegen jegliches Engagement gegen das Islamische Regime mit brutaler Gewalt vor. Ob politische Reden, bloßes Flyer-Verteilen oder das Lesen verbotener Bücher, das Regime handelte erbarmungslos und bestrafte mit Verhaftung, Folterung, Vergewaltigung und sogar Hinrichtung. Meine Mutter bestand eindringlich darauf, dass ich mich von politischem Engagement und all den Dingen, die sich gegen das Regime richteten, fernhalte. Sie war stets in großer

Sorge. Wenn ich mich auch nur um zehn Minuten verspätete, stand sie auf der Straße und wartete auf mich.

An diesem einen Nachmittag saß ich vor dem Schulgebäude auf einer Treppe, machte meine Hausaufgaben und wartete auf Soraya. Sie war noch in der Schule und unterhielt sich mit einer Mitschülerin über ihre anstehende Prüfung. Ich war gerade fertig mit meinen Hausaufgaben, als sie endlich herauskam. Sie lockerte ihren *Hijab* und sah mich fröhlich an. Ich tat es ihr nach: »Komm, lass uns aufbrechen!« Wir gingen immer einen Großteil unseres Schulwegs zusammen. Vertieft in ein Gespräch überquerten wir die Straße vor der Schule, als plötzlich ein Auto direkt vor uns abrupt bremste. Die Türen sprangen auf und mehrere schwarz verschleierte Frauen stiegen aus. Schnellen Schrittes eilten sie auf uns zu, packten Soraya und mich und zerrten uns ins Auto. Sie hielten uns an den Armen fest, pressten uns auf die Rücksitze des Fahrzeugs und fragten, warum wir wie Nutten aussahen und den *Hijab* nicht anständig trugen. Soraya sah mich erschrocken an und tastete am Bund ihres *Hijab*. Die vermummten Frauen beschimpften uns wüst. Wir kleinen Schlampen hätten absichtlich unser Haar gezeigt. Wir hätten auf diese Weise versucht, Männer zu verführen. Ich wusste weder, was verwerflich daran war, wie ich meinen *Hijab* trug, noch, was eine Schlampe überhaupt war. Auch hatte ich keine Ahnung, wen wir hätten verführen sollen. Sie sagten, wir seien schlecht erzogen und verkommen. Dafür sollten wir bestraft werden. Sie durchwühlten unsere Schultaschen, jedes einzelne Heft und suchten krampfhaft nach irgendetwas. Plötzlich rief eine der Frauen mit Sorayas Tasche in der Hand: »Da haben wir es ja! Was ist das?« Soraya schrie auf, versuchte sich aus dem festen Griff loszureißen. Völlig ungläubig starrte ich auf die vielen kleinen Zettel, die die Frau in der Hand hielt. »Freiheit und Demokratie!« stand in Sorayas säuberlicher Schrift darauf. »Wem gehören die? Von wem habt ihr die?« Eine der Frauen packte mich und schüttelte mich durch. Soraya presste die

Lippen aufeinander und sah mich verzweifelt an. Da schlug ihr eine der Frauen ins Gesicht und bespuckte sie. Ich spürte nur endlose Angst und Panik. Sie werden uns ins Gefängnis bringen, ganz bestimmt. Das wars! Was werden nur meine Eltern sagen? Was sollten sie von mir denken, da ich nun, wie eine Kriminelle, auf dem Weg ins Gefängnis war? Langsam wurde mir klar, wo ich hineingeraten war. Ich fing fürchterlich an zu weinen und konnte mich nicht mehr beruhigen. Meine Mutter brauchte meine Hilfe. Wie sollte sie sich allein um meine kleinen Geschwister, Großeltern und meinen kranken Vater kümmern? Verzweifelt griff ich nach der Hand einer Frau, strich ihren *Tschador* entlang und flehte: »Bitte, bitte, bringen Sie uns nicht ins Gefängnis! Bitte nicht! Wir haben nichts getan! Wir waren doch nur aus der Schule auf dem Weg nach Hause! Ich spürte einen Schlag ins Gesicht, dann in die Seite. Zusammengekrümmt bettelte ich unter stechenden Schmerzen weiter. Vergeblich. Das Auto hielt. Die Frauen zerrten so lange an uns, bis wir ausstiegen. Bewaffnete Männer in Uniformen kamen auf uns zu und führten uns ins Innere des Gefängnisses. Erst nahm man unsere Personalien auf, dann wurden wir voneinander getrennt. An diesem Tag sah ich Soraya zum letzten Mal.

Stundenlang verhörten sie mich, unterstellten mir unglaubliche Dinge, drohten mir und versuchten etwas herauszufinden, was ich nicht getan hatte. Wie sollte ich hier nur wieder herauskommen? »Wir bringen dich jetzt in eine Zelle. Du musst warten, bis du wieder dran bist.« Die uniformierten Männer schauten mich unheilvoll an. Ihre Blicke waren unangenehm, schienen jeden einzelnen Zentimeter meines Körper abzutasten. Einer von ihnen schnalzte mit der Zunge, stieß mich unsanft in die Seite und sagte: »Beweg dich, du kleine Hure!« Wir gingen durch einen langen, dunklen Korridor mit schmutzigen, weißen Kacheln an der Wand. Das Flackern der Neonröhren blendete meine Augen und beschleunigte meinen Herzschlag. Oder war es das beklemmende Angstgefühl, das mei-

nen ganzen Körper durchfuhr? Von überall her waren verstörende Geräusche und Schreie zu hören. Immer lauter wurden die Stimmen und der erschütternde Lärm, während wir den Korridor entlangliefen. Waren das etwa alles unschuldige Menschen, die sie hier festhielten, so wie Soraya und ich? Oder waren es Kriminelle, Mörder und sie steckten mich zu ihnen, lieferten mich aus? Ich fühlte mich wie eine Schwerverbrecherin. Meine Gedanken klammerten sich an das verzweifelte Gesicht meiner Mutter, wenn sie erfahren würde, wo ich war. Und Soraya? Was war ihr nur zugestoßen? Warum hatte man sie von mir weggebracht? Wie hart würde sie für ihre Flyer bestraft werden? Wo war sie jetzt? Ich konnte mich nicht beruhigen und fing an zu zittern. Die Griffe der uniformierten Männer, die mich durch den schmalen Gang führten, wurden fester. Ein Schauer lief mir über den Rücken. Und dann kamen wir an, vor der Gefängniszelle. Ich wand mich hilfesuchend an einen der Wärter: »Können Sie nicht meine Mutter anrufen? Ganz bestimmt habe ich nichts Böses vorgehabt! Es wird sich alles aufklären!« Er fuhr mich barsch an, meinen Mund zu halten, zog klirrend ein Schlüsselbund aus seiner Uniform hervor, schob die Riegel der Tür zurück und schloss sie auf. Ich blickte in einen kleinen Raum hinein und sah zahllose Köpfe, Mädchen und Frauen, dicht an dicht. Die Wärter stießen mich in die Zelle. Die Tür fiel ins Schloss und wurde von außen verriegelt. In der Dunkelheit konnte ich zunächst nichts erkennen. Der Raum hatte keine Fenster. Er wirkte auf mich wie ein großes schwarzes Grab. Bedeutete dies nun das Ende meines jungen Lebens? Nur eine kleine Lichtquelle bahnte sich von irgendwoher ihren Weg durch die Dunkelheit. Es war heiß und stickig in dem kleinen Raum und es roch nach Schweiß, der sich mit einem beißenden anderen Geruch vermischte. Es war so eng in dieser Zelle, dass ich die Körper anderer Menschen an meinem spüren konnte. Der Raum bot nur wenig Platz, so dass die meisten dicht gedrängt auf dem Boden saßen. Weiter hinten in der Zelle konnte ich wenige Betten erkennen, die gerade einmal für eine Handvoll Menschen

reichten. Eine Frau neben mir redete flehend mit sich selbst. Eine andere in weiterer Entfernung schrie fürchterlich. Ich weiß nicht, ob aus Verzweiflung oder vor Schmerz. Ich ließ mich auf den Boden gleiten und verbrachte die erste Nacht schlaflos zusammengekauert. Eine ganze Woche musste ich in der Zelle zusammen mit all den fremden Menschen verbringen. Wieder und wieder zwangen sie mich zu endlos scheinenden Verhören. Sie versuchten, mir mit unerbittlicher Härte ein Geständnis darüber abzugewinnen, dass ich in die Sache mit den Flyern verwickelt war, die *Soraya* in ihrer Tasche hatte. Dazu wendeten sie die entsetzlichsten Foltermethoden an. Niemals werde ich diese eine vergessen: Ich wurde in einen kahlen Raum geführt. Nur ein Stuhl stand darin, an den ich gefesselt wurde. Mein Blick fiel auf das unscheinbare Regal an der Wand. Zugeschnürte Plastikbeutel lagen darin. Irgendetwas Dunkles war in ihnen und bewegte sich sehr schnell. Bei genauerem Hinsehen konnte ich viele kleine schwarze Insekten erkennen. Zwei verummte Frauen kamen mit vier Beuteln auf mich zu. Sie waren voller riesiger Kakerlaken! Ekel stieg in mir auf. Die Frauen packten mich an Armen und Beinen, öffneten die Beutel, zwängten meine Hände und Füße hinein und schnürten sie mit Klebeband fest zu. Es kribbelte. Dieses Kribbeln zog sich von meinen Finger- und Zehenspitzen durch den ganzen Körper. Es ließ das Blut in meinen Adern gefrieren. Ich konnte nicht an mir hinuntersehen, wie diese Tiere auf meinen Händen und an meinen Füßen herumkrabbelten. Es fühlte sich an, als wären sie überall. Ich schüttelte mich, musste würgen. Irgendwann, nach einer halben Ewigkeit, ließen sie von mir ab.

Am letzten Tag meiner Gefangenschaft verkündeten sie dann meine eigentliche Bestrafung für mein Fehlverhalten: siebzig Peitschenhiebe. Der Raum, in dem ich meine Strafe erhalten sollte, lag im Keller des Gefängnisses. Dorthin brachte man mich. Ich musste noch einige Zeit vor dem Verlies warten, bis ich an der Reihe war. Es drangen markerschütternde Schreie heraus, Weinen und Flehen und dann

nur noch laute dumpfe Schläge. Grauen packte mich. Ich weiß nicht, wie lange ich vor dem Raum saß und angsterfüllt auf mein Schicksal wartete. Die Tür ging auf. Zwei Wärter schleiften jemanden heraus. Der Körper schien leblos und war mit offenen Wunden übersät. Ich schloss die Augen, versuchte das Gesehene mit aller Gewalt aus meinem Kopf zu bekommen, presste meinen Rücken an die Wand, krallte die Hände hinein, als könnte ich darin verschwinden. Aber es gab kein Entkommen. Zwei verschleierte Frauen griffen nach meinen Armen und zerrten mich in den Folterraum. Vor Entsetzen schrie ich auf. Im ganzen Raum war Blut auf dem Boden verteilt. Ich dachte: »Das werde ich nicht überleben! Sie bringen mich um.« In der Mitte lag ein Stück Pappe, ebenfalls voller Blut. Sie forderten mich auf, mich darauf zu legen. Mit einem Kabel in der Hand kam eine der Frauen langsam auf mich zu und rollte es aus. Ich wehrte mich nicht mehr. Ich konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen, fühlte mich diesen Ungeheuern hilflos ausgeliefert. Die quälende Traurigkeit von *Taghatam Deh* breitete sich in mir aus: »Gott der Armseligen gib mir Geduld, gib mir Geduld!« Der erste Peitschenhieb ging auf mich nieder. Ich biss mir auf die Zunge und versuchte den Schmerz hinunterzuschlucken. Ein zweiter Hieb. Ich schrie. Mit voller Wucht ein dritter. »Gott der Armseligen gib mir Geduld, gib mir Geduld!« Und weiter und weiter. Sie schlugen mir die Haut vom Leib. Ich krümmte mich vor Schmerzen. Als es endlich vorbei war, öffneten sie die Tür und ich schleppte mich hinaus.

In einem kleinen Büro im Ausgangsbereich des Gefängnisses saß meine Mutter und wartete schon auf mich. Ich traute meinen Augen kaum, als ich sie erblickte. Hatte ich doch in der ganzen vergangenen Woche nicht mehr daran geglaubt, dass mein Martyrium je ein Ende finden würde. Ich ließ mich in ihre Arme sinken und konnte nicht aufhören zu weinen. Unterdessen machte ein Strafvollzugsbeamter meine Papiere fertig und verlangte von meiner Mutter und von einem Mann, den ich nicht kannte, sie zu unterschreiben. Es

handelte es sich um eine Bürgschaft darüber, dass ich von nun an meinen Hijab immer ordnungsgemäß trage und mir niemals wieder etwas zuschulden kommen lasse. Der Beamte betonte außerdem, man würde mich bei kleinstem Verstoß gegen die Grundsätze des Islamischen Regimes wieder inhaftieren. Meine Mutter und der Unbekannte mussten außerdem zahlreiche Belehrungen, einschüchternde Drohungen und rabiate Beschimpfungen wegen meines Verhaltens über sich ergehen lassen. Meiner Mutter stand das Entsetzen ins Gesicht geschrieben. Erst auf dem Heimweg erfuhr ich von ihr, wer der Begleiter meiner Mutter war. Es handelte sich um einen Freund meines Vaters. Er hatte sich unermüdlich dafür eingesetzt, meine Unschuld zu beweisen. Wäre er nicht gewesen, weiß Gott, wie es ausgegangen wäre. Ich betete für Soraya und hoffte auf ein Wunder, das sie aus der Gefangenschaft erlöste. Meine Mutter und der Freund meines Vaters konnten nichts für sie tun.

In den nächsten Wochen versuchte ich alles zu verdrängen und mich in eine Normalität zu flüchten, die es seit Beginn des Ersten Golfkriegs nicht mehr gab. Am 22. September 1980 hatte der irakische Diktator Saddam Hussein fünf iranische Städte und Flughäfen, darunter Teheran, bombardieren lassen. 100 000 irakische Soldaten mit 1500 Panzern hatten zur gleichen Zeit die Grenze zum Iran überquert und waren in die Provinz Chuzestan eingefallen. Was als Blitzkrieg geplant war, endete in einem acht Jahre andauernden Gemetzel, das auf beiden Seiten über eine Million Menschen das Leben kostete. Die Bombeneinschläge in Teheran waren überall zu hören. Ganz in der Nähe unseres Hauses lag eine Militärbasis, die permanent bombardiert wurde. Wir hatten alle Fenster- und Türrahmen mit Klebeband fixiert, damit das Glas bei den Bombardierungen nicht zersplitterte. Wenn die Sirenen losgingen, eilten wir die Stufen zu unserem Keller hinab. Dieser war mit Regalen vollgestellt, feucht und voller Spinnen. Bei ohrenbetäubendem Lärm saßen wir dicht aneinander gekauert. Meine Schwester Azita

hing immer fürchterlich an zu zittern, verkrampfte und fiel vor Angst in Ohnmacht. Jeden Abend war das so. Jeden Abend. Wie konnten wir alle das nur ertragen? Der Keller, in dem wir die Nächte verbrachten, bot keinen Schutz. Es war kein Bunker! Wir würden alle unter den Trümmern begraben werden, wenn eine Bombe hier einschlug. Das Dröhnen in meinen Ohren hörte nicht auf und die Tränen wollten nicht enden. Flehend sah ich meine Mutter an: »Bitte Mama, wenn ich einschlafe, wecke mich nicht mehr auf! Dieses Leben ist nicht mehr lebenswert.« Der Tod war immer einen Augenblick entfernt. Ich weiß nicht, wie viele Freunde und Verwandte wir schon verloren hatten. Zu viele. Und es wurde schlimmer und schlimmer. Die Islamische Republik fand immer abscheulichere Mittel, den Krieg für sich zu entscheiden. Seit sich der zwölfjährige Mohammad Hossein Fahmideh am 10. November 1980 nahe der Stadt Chorramschahr mit einem Handgranaten-Gurt unter einen irakischen Panzer geworfen hatte, ideologisierte die islamisch-iranische Regierung den Märtyrertod. Sie begannen auf unterschiedlichste Weise Kindersoldaten einzusetzen. Ein iranisches Gesetz erlaubte es, Kinder ab zwölf Jahren in den Krieg einzuziehen, auch gegen den Willen der Eltern. Eines Tages erfuhr ich, dass sie auch Omid, den Hausmeistersohn mitgenommen hatten. Ich war am Boden zerstört, weinte tagelang unerbittlich. Mein Omid, mein lieber Schulfreund Omid, der immer so hilfsbereit und fleißig war! Das würden seine Eltern nicht verkraften. Scharenweise haben sie Kinder in den Krieg geschickt. Sie schickten Jungen, mit ihren kleinen Füßen über kilometerlange Minenfelder an der Iran-Irak-Grenze, um den iranischen Soldaten den Weg freizuräumen. Sie wurden in Bussen zur Grenze gebracht, wo sie mit kleinen Plastikschlüsseln um den Hals ausstiegen. Die Schlüssel sollten den Jungen das Paradies aufschließen, wenn unter ihren kleinen Füßchen die Minen explodierten. Ich konnte und wollte mir einfach nicht vorstellen, wie Omid über die Minenfelder lief. Und wofür? Für dieses grausame Regime, das kein Erbarmen kannte. Es war, als wäre ich in einer

anderen Welt aufgewacht. Mein schönes Teheran, farbenfroh und voller Leben, gab es nicht mehr. Nur noch Tod und Zerfall.

Im Januar 1983 besuchten wir Sorayas Mutter. Sie empfing uns tränenüberströmt. Als ich sie sah, ergriff ihre tiefe Erschütterung sofort Besitz von mir. Aus einem Schränkchen holte sie mit zitternden Händen eine kleine Schachtel mit Süßigkeiten. Es war bestürzend. Ein solches »Geschenk« brachte die Revolutionsgarde jenen Eltern vorbei, mit deren Tochter während der Gefangenschaft die Zwangsehe geschlossen wurde. Auf diese Weise konnten die Gefängniswärter Mädchen, die noch Jungfrauen waren, legal vergewaltigen. Damit waren sie bei ihrer Hinrichtung nicht mehr unschuldig und kamen nicht ins Paradies. Es dauerte, bis ich begriff, was geschehen war. Zurück zu Hause lief ich besinnungslos ins Bad, griff nach einer Rasierklinge und schnitt mir die Pulsadern auf. Meine Mutter stürzte mir nach, fand mich auf dem Boden, verband mein Handgelenk mit Tüchern, nahm mich in ihre Arme und wiegte mich hin und her. Yasaman, meine liebe Tochter, das kannst du nicht machen! Was fällt dir nur ein, meine Kleine! Wenn du dich umbringst, tötest du mich auch!« Fest umschloss sie mich mit ihrem warmen Körper. Ich weinte, wollte das alles nicht mehr ertragen: »Mama, wenn du mich nicht sterben lässt, dann muss ich gehen. Ich muss hier weg. Raus aus diesem Land. Raus aus diesem Gefängnis. Bitte, bitte lass mich gehen!« Aus tiefstem Herzen flehte ich sie an, bis sie mir ihren Segen gab.

## *Strafmündigkeit*

Kein anderes Land als die Islamische Republik Iran vollstreckt so viele Todesurteile gegen Frauen. Die Härte der Bestrafung der beiden Mädchen Yasaman und Soraya ist unter der islamischen Führung im Iran durch das Revolutionsgericht zu verantworten. Diese gerichtliche Sonderform ist 1979 nach dem Sturz des Schahs von der Islamischen Republik ins Leben gerufen worden und dient bis zum heutigen Tage der Verurteilung von Straftaten, was der jüngste medienwirksame Fall von Jina Mahsa Amini stellvertretend für Tausende ähnliche »Verstöße« unter Beweis stellt. Hierbei handelt es sich um Taten, die sich gegen die Grundsätze der Islamischen Republik richten. Dazu zählen auch das nicht korrekte Tragen des *Hijab* und der Besitz von Flyern, die eine demokratische Rechtsform anstelle einer Theokratie fordern.

Per Gesetz müssen alle Frauen im Iran ab einem Alter von neun Jahren die islamischen Bekleidungsvorschriften in der Öffentlichkeit befolgen. Bei einem Verstoß gegen dieses Gesetz sieht Artikel 638 des iranischen Strafgesetzbuchs Geldstrafen sowie Haftstrafen vor. Diese Strafen können willkürlich festgesetzt werden. Darüber hinaus ist es möglich, das nicht korrekte Tragen des *Hijab* und den Besitz von Flyern als *Ta 'zir*-Strafe zu werten. Mit einer *Ta 'zir*-Strafe werden Handlungen bestraft, die im Islam als sündig gelten und die öffentliche Ordnung bedrohen. Die Form der Bestrafung liegt dabei im Ermessen des Staates. Die Gerichtsprozesse finden im Gefängnis statt und dauern in der Regel weniger als zehn Minuten. Rechtsbeistand gibt es für die Angeklagten nicht. In den Urteilen ist dann so etwas zu lesen wie »Verdorbenheit auf Erden« oder »Muharaba«, d. h. »Krieg gegen Gott«. Der damit vorliegende Tatbestand ist die Auflehnung gegen das *Mullah*-Regime als »todeswürdige Blaspheme«.

Damit handelt es sich bei den Angeklagten nicht mehr um politische Gefangene, sondern um Straftäter, was die Rechtshandhabung des Islamischen Regimes rechtfertigt.

Nach der UN-Kinderrechtskonvention hätten die beiden Mädchen Yasaman und Soraya – damals wie heute – nur wegen des Verdachts des Flyer-Verteilens also des Äußerns von eigener politischer und religiöser Meinung, nach internationalem Recht überhaupt nicht festgehalten werden dürfen.<sup>2</sup> Auch das Tragen oder Nichttragen eines *Hijab* muss der Meinungsäußerung zugeordnet werden und darf nicht ein Grund für eine Festnahme sein. So heißt es im Artikel 14 Absatz 1 der UN-Kinderrechtskonvention: »Die Vertragsstaaten achten das Recht des Kindes auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit.« Die Strafmündigkeit ist im Iran abhängig von der Geschlechtsreife. Während Jungen mit fünfzehn Jahren als geschlechtsreif gelten und damit strafmündig sind, wird bei Mädchen die Geschlechtsreife und volle Strafmündigkeit sogar schon mit neun Jahren angenommen. Dies ist im iranischen Strafgesetzbuch in Artikel 147 festgeschrieben. Beide Mädchen, Yasaman und Soraya, sind zur Zeit ihrer Inhaftierung mit ihren fünfzehn Jahren nach der islamischen Rechtsprechung voll strafmündig. Der Iran ist weltweit das einzige Land, in dem der Unterschied des Strafmündigkeitsalters bei Mädchen und Jungen so groß ist.

Vor der Islamischen Revolution 1979 war die Volljährigkeit und damit volle Strafmündigkeit für beide Geschlechter mit achtzehn Jahren erreicht. Dies entspricht auch der späteren Definition der UN-Kinderrechtskonvention aus dem Jahr 1989. Die Islamische Republik Iran unterzeichnete diese Konvention 1991 und muss sie seit 1994 anwenden. Jedoch hat sich die Islamische Republik eine

<sup>2</sup> Vgl. Deutsches Komitee für UNICEF e.V., Art. 12 Abs. 1, Art. 13 Abs. 1 und 2, Art. 14 Abs. 1 und 3, Art. 15 Abs. 2, Art. 16 Abs. 1, Art. 29 Abs. 1a–1d der UN-Kinderrechtskonvention

Hintertür offengelassen, um auch weiterhin Mädchen mit neun Jahren und Jungen mit fünfzehn Jahren als volljährig und voll strafmündig zu erklären. So gibt es in der UN-Kinderrechtskonvention einen schriftlichen Zusatz, in dem es heißt: »Die Regierung der Islamischen Republik Iran behält sich das Recht vor, Bestimmungen oder Artikel der Konvention nicht anzuwenden, die mit den islamischen Gesetzen und der geltenden internationalen Gesetzgebung unvereinbar sind.«<sup>3</sup> Diese Zusatzvereinbarung erschwert es nicht nur, den Iran bei völkerrechtlichen Verstößen zu sanktionieren, sondern spricht den Mitgliedsstaat gänzlich davon frei, sich an die UN-Kinderrechtskonvention zu halten, erklärt also den Vertrag an sich für nichtig. Völkerrechtliche Vereinbarungen sind aber für alle unterzeichnenden Mitgliedsstaaten, gleichermaßen rechtlich bindend, ganz egal, ob es sich bei dem Mitgliedsstaat um eine Demokratie oder eine Theokratie, wie die Islamische Republik Iran, handelt.

Die weltweit größte Bewegung, die sich für Menschenrechte einsetzt – die Amnesty International – hat im März 2023 einen Bericht über die Massendemonstrationen im Iran veröffentlicht, in dem das Augenmerk besonders auf den vielen sehr jungen Demonstranten liegt. Laut des Berichts werden im Iran im Zuge der großen revolutionären Bewegung auch Kinder unter 12 Jahren, die an den Demonstrationen teilnehmen, von iranischen Sicherheitskräften verhaftet, grausam gefoltert, mit Elektroschocks an Genitalien misshandelt, bedroht und vergewaltigt. Auch der laute Fall von Vergiftung an einer Mädchenschule im Iran sorgte für internationale Aufruhr. Diese Ereignisse führten dazu, dass der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses im Bundestag, Norbert Röttgen, Deutschland und die EU dazu aufforderte, iranische Revolutionsgarden auf

<sup>3</sup> Vgl. UN, [https://treaties.un.org/Pages/ViewDetails.aspx?src=TREATY&mtmsg\\_no=IV-11&chapter=4&clang=\\_en#EndDec](https://treaties.un.org/Pages/ViewDetails.aspx?src=TREATY&mtmsg_no=IV-11&chapter=4&clang=_en#EndDec), Abfrage v. 19.11.2022.

die Terrorliste der EU zu setzen und Gesprächskanäle sowie Handelsbeziehungen zum iranischen Regime zu beenden.

## Literatur- und Quellenverzeichnis

Deutsches Komitee für UNICEF e.V. (o.J.): Konvention über die Rechte des Kindes. URL: [https://www.unicef.de/\\_cae/resource/blob/194402/3828b8c72fa8129171290d21f3de9c37/d0006-kinderkonvention-neu-data.pdf](https://www.unicef.de/_cae/resource/blob/194402/3828b8c72fa8129171290d21f3de9c37/d0006-kinderkonvention-neu-data.pdf), Abfrage v. 19.11.2022

UN (o.J.): Human Rights. Convention of the Rights of the Child. URL: [https://treaties.un.org/Pages/ViewDetails.aspx?src=TREATY&mtmsg\\_no=IV-11&chapter=4&clang=\\_en#EndDec](https://treaties.un.org/Pages/ViewDetails.aspx?src=TREATY&mtmsg_no=IV-11&chapter=4&clang=_en#EndDec), Abfrage v. 19.11.2022

Frau stirbt nach Festnahme durch Irans Sittenpolizei vom 16.09.2022, 16.54 Uhr  
URL: <https://www.spiegel.de/ausland/frau-stirbt-nach-festnahme-durch-irans-sittenpolizei-a-3bed9ced-1f33-4393-807e-9eb3e69bed0d>